

DIE REISE INS JENSEITS: PUNISCHE BESTATTUNGSRITEN 525-25 v. Chr.

Um das Jahr 525 v. Chr. begann auf der Insel Ibiza die punische Epoche. Diese Kultur widmete dem Tod und allen damit zusammenhängenden Riten außerordentlich viel Aufmerksamkeit, angefangen bei der Vorbereitung des Leichnams, über die Bestattung selbst bis hin zum Totenkult nach dem Tod.

DIE VORBEREITUNG DES LEICHNAMS

Die Punier glaubten, dass die Seele des Toten (*rouah*) eine transzendente Reise ins Jenseits antrete. Darauf musste der Leichnam mit einer Reihe von Riten entsprechend vorbereitet werden. An erster Stelle wurde der Leichnam mit geweihtem Wasser gewaschen, um ihn rituell zu reinigen. Dann wurde die Körperbehaarung entfernt und die Haupthaare frisiert oder vielleicht auch abrasiert. Die Körperhygiene vervollständigte die Salbung mit Pomaden und Ölen, die mit Harzen oder Kräutern parfümiert wurden. Augen, Nase und Mund wurden wahrscheinlich mechanisch verschlossen, doch wurden auf Ibiza keine Gold- und Silberplättchen gefunden, wie dies in der Nekropole von Karthago der Fall war.

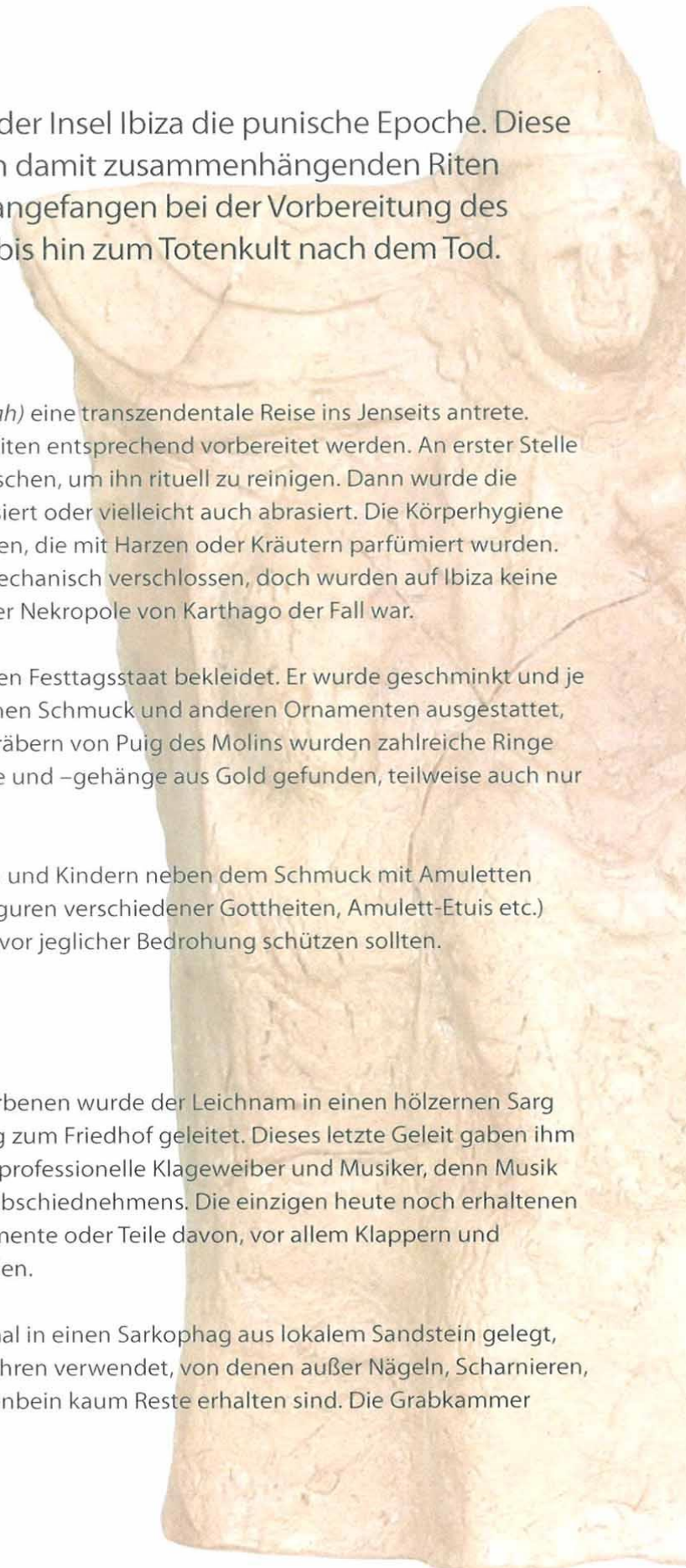
Als nächstes wurde der Leichnam mit seinem besten Festtagsstaat bekleidet. Er wurde geschminkt und je nach seinem sozialen Status mit seinem persönlichen Schmuck und anderen Ornamenten ausgestattet, die mehr oder weniger prachtvoll waren. In den Gräbern von Puig des Molins wurden zahlreiche Ringe aus Gold, Silber, Kupfer und Bronze sowie Ohrringe und -gehänge aus Gold gefunden, teilweise auch nur vergoldet und mit Silber- oder Bronzekern.

Dann wurden vor allem die Leichname von Frauen und Kindern neben dem Schmuck mit Amuletten (Skarabäen, Köpfchen aus Glasfritte, Glöckchen, Figuren verschiedener Gottheiten, Amulett-Etuis etc.) jeder Art belegt, die sie auf ihrer Reise ins Jenseits vor jeglicher Bedrohung schützen sollten.

DIE BESTATTUNG

Nach der Aufbahrung und Totenwache des Verstorbenen wurde der Leichnam in einen hölzernen Sarg oder auf eine Bahre gelegt und in einem Trauerzug zum Friedhof geleitet. Dieses letzte Geleit gaben ihm nicht nur die Familienangehörigen, sondern auch professionelle Klageweiber und Musiker, denn Musik und Gesang waren ein wichtiger Bestandteil des Abschiednehmens. Die einzigen heute noch erhaltenen Zeugnisse dieser Trauerzüge sind die Musikinstrumente oder Teile davon, vor allem Klappern und Zimbeln, die teilweise mit in das Grab gelegt wurden.

Der Leichnam wurde in der Grabkammer manchmal in einen Sarkophag aus lokalem Sandstein gelegt, doch wurden gewöhnlich Holzsärgen oder Totenbahnen verwendet, von denen außer Nägeln, Scharnieren, Griffen oder Schmuckelementen aus Bein und Elfenbein kaum Reste erhalten sind. Die Grabkammer



wurde mit Schutzelementen ausgestattet, die ihre Plünderung verhindern sollten. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Terrakotta-Darstellungen von Göttinnen wie Astarte und später Tanit oder Masken und Frauenköpfe sowie stilisierte Fische, Tiere oder Pflanzen.

Einige Grabbeigaben lassen Rückschlüsse über das Geschlecht, das Alter und den Beruf des Toten zu. So wurden Männer beispielsweise mit einem Siegelring, Messern, Strigiles und Doppelaxt beerdigt. Bei Frauen herrschen Elemente im Zusammenhang mit der Textilverarbeitung vor, und Kindern können vor allem aufgrund des beigelegten Spielzeugs identifiziert werden. Die Berufe, die man in der Nekropole von Puig des Molins unterscheiden konnte, sind Töpfer, Fischer und Fischverkäufer, Bauer, Schafscherer, Fleischer, Schreiber und Kaufmann.

DIE BEGRÄBNISRITEN

Mit der Grablegung des Leichnams begann die eigentliche Bestattung: der Verstorbene musste den Göttern präsentiert werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Grab mit den Grabbeigaben ausgestattet, darunter verschiedene Lebensmittelopfer, Straußeneier und so weiter. Dazu kamen mehr oder weniger grausame Opferriten und die Trankopfer, die die Vereinigung der Toten und den tellurischen Gottheiten im Jenseits versinnbildlichten.

Auch der Ritus des Lichterentzündens war jetzt an der Reihe, der im Entzünden eines Öllämpchens neben dem Leichnam bestand, das dem Verstorbenen im dunklen Reich der Schatten Licht spenden und damit der Seele den Weg ins Jenseits weisen sollte. Zum Zeichen der Verehrung der Götter wurden auch wohlriechende Substanzen geopfert. Am häufigsten wurde gekörnter oder pulverisierter Weihrauch verwendet, dem teilweise Kümmelsamen, Balsam oder Myrrhe zugesetzt wurde. Die Verbrennung dieser Stoffe erfolgte in spezifischen Gefäßen, den Räucherpfannen, die in unterschiedlichen Formen aus Metall oder Keramik hergestellt wurden. Teilweise waren sie einem Frauenkopf nachempfunden, der die Göttin Tanit darstellte, oder hatten das Aussehen kleiner Sandsteinaltäre.

KULTE NACH DEM TOD

Auf Ibiza wurden keine Grabmonumente gefunden, wie sie im Orient oder in Nordafrika zur Markierung der Gräber verwendet wurden, und ebenso wenig Grabinschriften wie in Karthago. Aufgetaucht sind jedoch zur Identifizierung der Gräber und für die Kulthandlungen nach dem Tode dienende Elemente wie Bätyle, Altäre und Stelen. Die Bätyle genannten Kultsteine besitzen die Form eines Pyramidenstumpfs oder eines Parallelepipedes und wurden im Rahmen des Totenkults als Elemente interpretiert, die die Unterwelt anzeigten. Die Altäre ähneln großen Räuchergefäßen und tauchen nur im Zusammenhang mit Erdbestattungen auf. Und zuletzt die Stelen, die nicht nur die Grabstelle bezeichnen, sondern auch an den Verstorbenen erinnern. Am Puig des Molins sind sie selten und weisen keine Inschriften auf. Ein Stück Sandstein in der Form eines Kraters (Becken) und ein Fragment eines dekorierten Beckenständers deuten darauf hin, dass es Grabmonumente gegeben haben muss, die nicht erhalten geblieben sind.